



Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Katholischen Rundfunkreferat.  
Verwendung nur zum privaten Gebrauch! Es gilt das gesprochene Wort.

**Dompropst Rolf-Peter Cremer,  
Predigt zum Radiogottesdienst am 12. April 2026  
in der Kirche St. Franziskus in Aachen-Westfriedhof**

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, wo immer Sie jetzt mit uns verbunden sind!

Jetzt liegen die Kartage schon wieder eine Woche zurück. Und ich muss immer noch an die Tage davor denken. Denn zu meinen Aufgaben als Dompropst am Dom hier in Aachen gehört es, Menschen anzusprechen für die Fußwaschung am Gründonnerstag. Das hat folgenden Hintergrund: Unser Bischof Helmut Dieser hält Gründonnerstagabend im Dom den Gottesdienst vom Letzten Abendmahl. Dabei wäscht er traditionsgemäß zwölf Personen die Füße. Das sind in der Regel Leute, die im Dom in liturgischen Diensten tätig sind, zum Beispiel Lektoren, Kommunionhelferinnen, Mitglieder der Chöre oder Ministrantinnen, um nur einige Gruppen zu nennen.

Normalerweise ist das kein Problem für dieses Zeremoniell, bei dem die Fußwaschung der zwölf Apostel durch Jesus beim Abendmahl nachgespielt wird, zwölf Personen zu finden. Aber diesmal war es anders, viel schwieriger, Menschen für diese Aufgabe zu finden. Mehr als bisher wurde mir von den Angesprochenen gesagt: „Es ist komisch, mich von einem mir doch unbekanntem Mann so nah anfassen zu lassen.“ Was auf den ersten Blick vielleicht ein wenig etepetete oder zickig wirkt, stellt sich beim zweiten Blick als eine wichtige selbstbewusste Grundhaltung dar. Nähe, körperliche Nähe erfordert ein Einverständnis von beiden Seiten, erfordert ein Bekannt-sein und eine Offenheit auf den andere oder die andere hin.

Ich habe das sehr ernst genommen, denn die Präventionsmaßnahmen, die gerade aus dem Missbrauchsskandal sinnvollerweise hervorgegangen sind, machen deutlich: Kinder und Jugendliche sind immer als Subjekte zu behandeln, die ihre Zustimmung geben müssen, ehe jemand sie berührt oder gar in den Arm nimmt. Spiele mit Körperkontakt in der Schule oder in der Jugendarbeit können nicht einfach gespielt werden. Ihr Einsatz will überlegt und gut reflektiert sein – eben auch bei der Fußwaschung am Gründonnerstag! Immerhin habe ich dann doch zwölf Personen gefunden. Heute, acht Tage nach Ostern haben wir – wie an jedem Zweiten Ostersonntag – das Evangelium vom ungläubig-gläubigen Thomas gehört. Thomas scheint eine Beziehung zu Jesus gehabt zu haben, die eine entsprechende körperliche Nähe wohl zugelassen hat. Nicht nur, dass er sich wohl von Jesus hat berühren lassen, denn Jesus hat ihm vor dem letzten Abendmahl die Füße gewaschen. Sondern er vertraut auch darauf, dass er umgekehrt Jesus berühren darf, konkret seinen Finger in Jesu Wunde legen darf. Eine intensive körperliche Nähe.

Ich stelle mir das nicht nur zärtlich liebevoll vor, sondern auch verletzend. Und so frage ich mich: Wie kommt Thomas zu diesem Wunsch?

Er war doch einer von den zwölf jungen Männern, die Jesus bedingungslos gefolgt waren, die alles aufgegeben hatten, um ihr Leben mit ihm zu teilen und an seiner Sache mitzuarbeiten. Er war einer von den Wenigen, die dazu auserwählt worden waren, von Jesus selbst die Geheimnisse Gottes zu erfahren und sie weiterzugeben. Er gehörte zum inner Circle, zu den Nächsten.

Und dennoch, auch er, der Apostel Thomas, war nur ein Mensch wie jeder von uns: einer, der verletzlich war und Schwächen hatte; der Zweifel, Enttäuschung und das Gefühl der Resignation kannte.

Nach Jesu Kreuzigung konnte er nicht einfach wieder zur Tagesordnung übergehen. Von den übrigen Jüngern aus dem inner Circle zog er sich zurück: Er ist ja nicht dabei, als Jesus zum ersten Mal den Jüngern erscheint. Er will offenbar allein mit seiner Trauer sein und hat womöglich auch eine unausgesprochene Wut auf sich und diesen Wanderprediger aus Nazareth: der hatte ihm zwar alles versprochen, aber war offenbar nicht im Stande gewesen, sein eigenes Leben zu retten.

Nach Jesu Tod muss Thomas fertig gewesen sein: so fertig, dass er unmöglich ohne Weiteres wieder hätte glauben können, wie zuvor. Er muss sich wie ein Verlassener gefühlt haben. Auch wenn die anderen berichten, dass sie Jesus gespürt haben, so will er doch körperlich zurückgreifen auf die nahe, vertraute Beziehung, die die beiden hatten: „Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.“ So überliefert uns die Schrift dementsprechend auch seine Reaktion auf den Bericht vom auferstandenen Christus. Immerhin, das bringt ihm den Titel „ungläubiger Thomas“ ein.

Dagegen möchte ich an dieser Stelle doch eine Lanze für Thomas brechen. Und ich muss zugeben, dass ich mich ihm an manchen Punkten meines Lebens sehr nahe weiß. Gerade dann, wenn es um den Wunsch geht, endlich Jesus sehen und spüren zu können, um zu glauben.

Und das ist kein bloßes Gedankenspiel: Selbst im persönlichen Gebet kommt es vor, da funktioniert die Nähe zu Gott nicht. Da bleibt er mir fern. Wie an manchen Tagen, wenn es mich drängt, Gott anzugehen und zu Antworten zu nötigen. Wenn ich die Welt-Situation mit Kriegen nicht mehr erklären kann, frage ich mich: Wozu lässt Gott das zu? Welchen Sinn hat das alles?

Solches Fragen ist menschlich, allzu menschlich, auch wenn es auf den ersten Blick vielleicht sogar ein wenig vermessen oder unverschämt erscheinen mag. Dennoch bin ich der Überzeugung: es ist richtig und gut, solches Fragen und Drängen zuzulassen – auch wenn es keine direkte oder einfache Antwort gibt.

Was wäre die Alternative? Aus dem eigenen Herzen eine Mördergrube zu machen? Fragen zu verdrängen, weil sie vielleicht als „unfromm“ gelten?

Als Christinnen und Christen sind wir es uns selbst und vor allem anderen aber auch unserem Gott gegenüber schuldig, ehrlich zu sein, gerade dann, wenn wir fertig sind. Das kann und muss die uns von ihm geschenkte Nähe aushalten.

Gott will ja nicht, dass wir gute Miene zum bösen Spiel machen. Er will nicht, dass wir unsere Zweifel, unsere Enttäuschung oder unsere Wut einfach so mit ein paar frommen Sprüchen runterspülen. Er will nicht, dass wir die Dinge in uns hineinfressen und uns mit der Zeit seelisch vergiften.

Sondern, so meine ich: er möchte, dass wir eine Beziehung der Nähe zu ihm pflegen, in der wir uns ihm so zeigen wie wir wirklich sind: ehrlich, mit all unseren Verletzungen, mit allen Schwächen und Fehlern, Fragen und Zweifeln, die wir in uns tragen. Und wie Thomas vertraue ich auf eine Vertrautheit zwischen Gott und mir, die nicht kaputt geht, auch wenn ich sie nicht jeden Tag spüre.

Das ist für mich das eigentliche Ostergeheimnis: Gott ist uns nahe und Gott bleibt uns nahe, trotz aller Entfremdung, trotz des Todes, weil er jeden und jede von uns liebt.

Im Evangelium von heute heißt es: Der auferstandene Christus zeigte sich dem Thomas. Das, worauf Thomas so verzweifelt hatte bestehen müssen, das erfüllte sich: Er erlebt den Gekreuzigten als den lebendigen Gott; den Gott, der auch im Zweifel nahe ist.

Genau diese Erfahrung wünsche ich uns allen: Gottes Nähe. Sie kann ermutigen und bestärken, besonders in den Zeiten wo so vieles unsicher und beängstigend ist.